Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 12 Juni 1882. Nr. 268.

## Die Taufe des kaiserlichen Urenkels.

Manches Jahr schon ist an der rothen Facade des Neuen Palais bei Potsdam vorübergezogen, seit der Große Friedrich es erbauen ließ, und zu manchem frohen Feste haben die steinernen, wettergrauen Gestalten daran schon vornehme Gäste in stolzen Karossen durch das Portal fahren sehen, seit „der alte Fritz" in dem nach eigenem Plan erbauten Schlosse Hof hielt.

Doch so viel wichtigen Famil en-Ereignissen unseres Herrscherhauses auch das Neue Palais schon als Schauplatz gedient hat, in seinen Annalen ist schwerlich ein bedeutsameres Datum verzeichnet, als der 11. Juni, der Tag, an dem der erste, greise, deutsche Kaiser aus dem Hohenzollernstamm seinen Urenkelsohn, den einstigen dritten Erben seiner Kaisermacht, über die Taufe hielt.

Es war ein reges Leben, das gestern in der Sommer-Residenz des Kronprinzenpaares und seiner Umgebung herrschte.

Ueberall schien man geschäftig die letzte Hand an einen entsprechenden Festschmuck zu legen. Die Station Wildpark hatte zu Ehren der fürstlichen und unfürstlichen Gäste die Säulen seiner eigens dazu errichteten Empfangehalle geschmackvoll mit preußischen Adlern, umgeben von Fahnen in den verschiedenen Landesfarben, dekorirt, die nächsten Rasenplätze in kunstvolle Teppichbeete verwandelt und einen reichen Schmuck von Topfgewächsen im Innern des Pavillons aufgebaut. Der Himmel, welcher während des ganzen Vormittags ein wechselndes Aussehen zeigte, hatte sich inzwischen vollständig mit grauem Wolkenschleier umzogen und sandte dichten Regen nieder.

Gegen zwei Uhr brauste der Zug mit der Mehrzahl der Geladenen von Berlin daher und nicht lange darauf rollten die Hofequipagen mit denselben durch die herrliche Lindenallee dem Neuen Palais zu.

Nachdem die nicht zum königlichen Hause und ihren höchsten Gästen Gehörenden im Taufraum ihre angewiesenen Plätze eingenommen, betrat vom Muschelsaal her der Zug der Fürstlichkeiten die Jaspis-Gallerie, der Kaiser frisch und festlich freudig bewegt, ebenso die Kaiserin, die Mutter der Frau Prinzessin Wilhelm, die Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein, der Kronprinz, die Kronprinzessin, Prinz Wilhelm und mit uno nach ihnen die übrigen fremden und verwandten Fürstlichkeiten. Die junge Mutter hatte, von der anderen Seite kommend, inzwischen auf einem Sessel zur Linken des Altars Platz genommen, ihr zunächst nahmen die höchsten Herrschaften ihre Aufstellung.

Wieder wandten sich Aller Augen der Thür zum Muschelsaale zu, der Domchor begann seinen Gesang und aus den Händen der Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff nahm seine jugendliche Tante, Prinzessin Viktoria, den fürstlichen Täufling. Derselbe war in den Gemächern seiner kronprinzlichen Großmutter, im ersten Stock, zu der heiligen Handlung geschmückt worden, die lange Schleppe des kostbaren Taufgewandes trugen die Hofdamen Gräfin Keller und Fräulein von Gersdorff. Aus den Händen seiner Enkelin nahm Kaiser Wilhelm seinen dereinstigen Thronerben und hielt ihn bis zur Beendigung des Taufaktes. (B. B.-C.)

Potsdam, 11 Juni, 3 Uhr.

Soeben hat die heilige Taufhandlung, welche an dem Ihren königlichen Hoheiten dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm am 6. Mai geborenen Prinzen vollzogen wurde, ihr Ende erreicht. Um 12½ Uhr waren per Extrazug Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, etwas später Se. kaiserlich königliche Hoheit der Kronprinz von Oesterreich-Ungarn nach der Wildparkstation und von da nach dem Neuen Palais gefahren. Die übrigen hohen Herrschaften versammelten sich um 2 Uhr, ebenso auch alle Taufgäste und nahmen dann ihren Eintritt in die Jaspisgallerie. Diese war zu einer Taufkapelle eingerichtet; an der einen Schmalseite erhob sich in einem Blüthenhaine der Taufaltar mit dem goldenen Taufgefäß der königlichen Familie. Ihre Majestäten und die fürstlichen Pathen oder deren Vertreter umstanden den Taufaltar. Der hohe Täufling wurde mit dem bereits mitgetheilten Geleite in die Taufkapelle gebracht und hier Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Viktoria übergeben, die mit ihm in den Kreis der hohen Pathenschaft trat. Die Gesänge des Domchors eröffneten die gottesdienstliche Handlung, Ober-Hofprediger Schloß-Pfarrer Dr. Kögel hat zur Taufrede denselben Text gewählt wie zu der Predigt bei der Feier der goldenen Hochzeit Ihrer Majestäten: „Und so bleiben denn Glaube, Liebe, Hoffnung."

Die Kaiserin wurde geführt vom König von Sachsen und dem Prinzen Wilhelm, die Kronprinzessin vom Kaiser, die Herzogin Adelheid von Schleswig Holstein vom Kronprinzen.

Während des Taufaktes hielt Se. Majestät der Kaiser den Urenkel auf den Armen, der die Namen

Friedrich Wilhelm Victor August Ernst

erhielt. Die Frau Prinzessin Wilhelm wohnte dem Taufakte sitzend an der Seite des Altars bei. Die Hohe Frau zog sich dann in das nächste Gemach zurück, und auf einem Sopha sitzend, den getauften Prinzen neben sich, nahm sie eine Beglückwünschungs-Kour der Taufgäste an, die vor Mutter und Kind defilirten. Um 3 Uhr begaben sich die Hohen Herrschaften und sämmtliche Gäste zur Galatafel. (Post.)

## Deutscher Reichstag.

15. Sitzung vom 10. Juni.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 1½ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: v. Böttícher, v. Kameke u. A.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine.

Abg. v. Bernuth beleuchtet die Vorlage, indem er darauf verweist, daß dieselbe in den allermeisten Paragraphen eine wörtliche Abschrift des Kreisbeamtengesetzes enthielte und nur in zwei Fällen eine Abweichung erkennen ließe. Mit der ersten Abweichung, mit dem beschränkteren Kreise der durch das Gesetz betroffenen Personen, erklärt Redner sich einverstanden, nicht aber mit der zweiten, in § 2 vorgeschlagenen Abweichung, nach welcher Offiziere, Aerzte und Beamte, welche vor Ertheilung des Heirathskonsenses ein bestimmtes Privateinkommen oder Vermögen nachzuweisen haben, zur Zahlung der Wittwen- und Waisengeldbeiträge nicht verpflichtet sein sollen. Redner erachtet diese Abweichung nicht für so bedeutsam, um das Gesetz deshalb in eine Kommission zur Vorberathung zu verweisen, beantragt vielmehr zweite Berathung im Plenum, weil er auf das Zustandekommen des Gesetzes großen Werth lege.

Abg. v. Gerlach spricht Namens seiner (deutschkonservativen) Freunde seine Befriedigung über die Vorlage des Gesetzes aus und führt demnächst aus, daß er keinen Grund für die Ausschließung des Unteroffizierstandes im Allgemeinen von diesem Gesetze finden könne. Er ist der Ansicht, daß diejenigen Unteroffiziere, welche nach Ablauf der zwölfjährigen Dienstzeit nicht in den Civildienst übergetreten seien, sondern im Heere fortdienen, an den Wohlthaten des Gesetzes betheiligt werden müßten. Auch bezüglich der Festsetzung der Beiträge hat Redner einige Bedenken, von denen er der Ansicht ist, daß dieselben am leichtesten in einer Kommission erledigt werden könnten, weshalb er Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern beantragt.

Abg. Richter (Hagen): Es wäre, wenn der Reichstag nach dem Vorschlage des Abg. von Bernuth verfahren würde, das erste Mal, daß der Reichstag eine Frage, in der es sich um eine dauernde Mehrbelastung des Etats um 6 Millionen handle, ohne Vorberathung in der Budgetkommission entscheiden würde. Es kommen bei dieser Vorlage verschiedene, sehr wesentliche Umstände in Betracht. Der Reichstag habe für die Lebens-Versicherung der Offiziere 3 Millionen Mark bewilligt und es frage sich, ob bei Erlaß dieses Gesetzes diese Lebensversicherungs-Anstalt nicht ebenso geschlossen werden mußte, wie die Wittwenkasse der Civilbeamten geschlossen worden sei. Für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Offiziere sei gesorgt, es sei aber sehr zweifelhaft, ob die Bestimmungen der Vorlage hierauf genügend Rücksicht genommen hätten. Der § 2 der Vorlage enthalte eine Ungerechtigkeit gegen die Civilbeamten, die leicht sehr böses Blut machen könne. Auch die Frage der Kommunalbesteuerung müsse bei dieser Vorlage in Betracht gezogen werden. Er und seine Freunde würden ihren Ansichten bei der zweiten Lesung der Vorlage durch Abänderungsanträge Ausdruck geben.

Abg. Schneider (nationalliberal) spricht seine Freude über die Vorlage aus, glaubt aber, daß en Ausschluß einzelner Kategorien von Offizieren von der Beitragspflicht nicht gerechtfertigt sei, hält es vielmehr für durchaus nothwendig, alle Offizire, aktiv und pensionirt, ausnahmslos und ohne Rücksicht auf die Höhe der Besoldung zu den Beiträgen heranzuziehen. Redner schließt sich dem Antrage auf kommissarische Vorberathung der Vorlage an.

Kriegsminister v. Kameke vertheidigte diesen Ausführungen gegenüber die Kommunalsteuerfreiheit der Offiziere und hob ferner hervor, daß das Gesetz auf Unteroffiziere nicht anzuwenden sei, weil diese nicht zu Beiträgen herangezogen werden könnten.

Nach Schluß der Diskussion wurde die Vorlage dem Antrage v. Gerlach gemäß einer Kommission von 14 Mitgliedern zur Vorberathung zugewiesen.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag des Abg. Hasenclever zu der Uebersicht über die Entschließungen des Bundesraths auf die Resolution des Reichstages, betreffend die Verhaftung des Abg. Dietz (Hamburg).

Der Abg. Hasenclever hat zu der Uebersicht folgende Bemerkungen gemacht:

1) Der Beschluß des Reichstages vom 14. Januar cr. ist durch den Beschluß des Bundesraths nicht erledigt. Der Reichstag hat diesen seinen Beschluß in der Absicht gefaßt, Aufklärung zu schaffen, ob durch die Verhaftung des Abg. Dietz der Art. 31 der Reichsverfassung verletzt worden ist oder nicht. Der Beschluß des Bundesraths läßt diese dem Reichstagsbeschlusse zu Grunde liegende Frage gänzlich unberührt.

2) Die Auskunft des Bundesrathes ist unvollständig, weil sie die Gründe für die Verweigerung einer aktenmäßigen Darstellung des Sachverhaltes im Falle Dietz nicht angiebt.

Abg. Kayser kritisirt das Verfahren der würtembergischen Richter in dem mehrerwähnten Fall Dietz. Er behauptet, daß hier eine Verfassungsverletzung vorliege und hält es für angezeigt, die Anmaßung des Richterstandes ein wenig zu dämpfen.

Präsident v. Levetzow ruft den Redner zur Ordnung, weil er es nicht gestatten kann, daß der Richterstand beschuldigt werde, ungesetzlich vorzugehen.

Bundeskomm. Geh. Rath Weymann rechtfertigt das Verfahren des Bundesraths, die Bemerkungen des Abg. Hasenclever seien in keiner Weise zutreffend. Der Bundesrath habe den Beschluß des Reichstages ordnungsmäßig ausgeführt und verfahre dabei durchaus selbstständig. Dem Bundesrath sei übrigens jetzt das Material aus Würtemberg zugegangen.

Den Schluß der Tagesordnung bildet die Berathung der kaiserlichen Verordnung vom 24. Februar 1882 über das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilbieten von Petroleum.

Abg. Dr. Hermes (Priegnitz) ist der Meinung, daß die Bestimmung, welche das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten entflammbaren Petroleums nur in solchen Gefäßen gestattet, die an in die Augen fallender Stelle auf rothem Grunde die nicht verwischbare Aufschrift „feuergefährlich" tragen, aus technischen Gründen, die Redner eingehend entwickelt, nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich sei. Redner wünscht deshalb die Außerkraftsetzung der Verordnung, die noch eine ganze Reihe von Polizeiverordnungen nöthig machen würde.

Geh. Rath Köhler rechtfertigt dem gegenüber den Erlaß der Verordnung insbesondere mit den zahlreichen Explosionen, welche in steigender Zahl sich alljährlich wiederholen. Die dadurch vermehrten Gefahren hätten die Aufmerksamkeit des Gesundheitsamts auf sich gelenkt. Dasselbe sei dazu befugt gewesen, weil die Gefahren in stetem Wachsen begriffen. Auch in andern Ländern sei man dem Gegenstande bereits näher getreten und in Amerika habe der Abelsche Apparat ebenfalls bereits Geltung.

Abg. Frhr. v. Minnigerode plaidirt für Aufrechthaltung der Verordnung, die ihre Begründung schon in den vielen Petroleum-Explosionen finde.

Abg. Meier (Bremen) erklärt sich gegen eine Aufhebung dieser Verordnung. Dieselbe schädige den Handel in keiner Weise, garantire aber eine größere Sicherheit.

Abg. Hermes hält trotzdem seine Bedenken aufrecht. Von Petroleum-Explosionen höre man äußerst selten, wenn Unglücksfälle vorgekommen, so sei daran zum allergrößten Theil die Unvorsichtigkeit der Menschen Schuld. Die Gefahren würden durch diese Verordnung gar nicht beseitigt.

Nachdem noch Abg. Perrot ebenfalls für die Verordnung gesprochen, wird dieselbe genehmigt, womit die Tagesordnung erledigt ist.

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung am Montag 1 Uhr zu halten und auf dieselbe die zweite Berathung des Nachtragsetats und des Tabakmonopols zu setzen.

Abg. Lasker beantragt, die Sitzung schon um 11 Uhr beginnen zu lassen, da es sonst nicht möglich sein würde, die Berathung schon am Montag zu Ende zu führen.

Abg. Richter: Im Interesse einer unparteiischen Berichterstattung muß ich mich dem Vorschlage des Abg. Lasker anschließen. Fangen wir die Sitzung so spät an, so ist es der Presse nicht möglich, so ausführlich zu berichten, namentlich über die Verhandlungen in späterer Stunde, wie es im Interesse aller Parteien liegt. Die Rücksicht auf die Kommissionen, welche am Montag sitzen sollen, kann uns nicht bestimmen. Der Schwerpunkt liegt im Plenum.

Abg. Lasker: Wie verlautet, hat der Herr Reichskanzler eine Hauptaktion für Montag vor. Wenn nun die Sitzung so spät beginnt, so fürchte ich, werden die Rollen schlecht vertheilt sein. Der Kanzler wird mit dem ganzen Gewicht seiner Person eintreten und es wird dann nicht mehr möglich sein, ihm an demselben Tage zu antworten. So gehen dann seine Argumente in die Welt, ohne daß ihnen eine entsprechende Widerlegung gegenübersteht.

Abg. Windthorst: Wir haben noch eine ganze Woche vor uns, wir brauchen also am Montag mit dem Monopol gar nicht fertig zu werden. Wir sind es nur dem Lande und den Arbeitern schuldig, daß wir wenigstens das Krankenkassengesetz zu Stande bringen. Zu diesem Zwecke ist aber das Tagen der Kommission nothwendig. Die Herren von der Presse müssen so viel bei Nacht arbeiten, daß ich ihnen sehr gerne gönne, daß sie des Morgens ausschlafen. (Heiterkeit.) Ob es nicht gut wäre, daß mancher von ihnen überhaupt schliefe, will ich nicht erörtern. Ich wünsche eine objektive und unparteiische Berichterstattung, ich sehe aber nicht, wie diese irgendwie gehindert wird. Es ist ein großer Fehler unserer Presse, daß sie meint, Alles, was um 3 Uhr geschieht, schon fünf Minuten nachher in die Welt senden zu müssen. Daher auch oft der große Unsinn. Es müßte ein Gesetz erlassen werden, welches verordnet, daß die Berichte erst drei Tage später erscheinen. (Große Heiterkeit.) Es scheint, als ob die Herren die Sache am Montag beendigen wollen, ich will es nicht, und deshalb stimme ich gegen den Vorschlag.

Abg. v. Maltzahn-Gültz: Am Montag 10 Uhr wird die Krankenkassen-Kommission tagen. Wir haben die begründete Aussicht, daß sie etwas Positives zu Stande bringen wird, das Einzige vielleicht, was in dieser Session wird erreichen lassen. Ich bitte deshalb, es bei dem Vorschlag des Herrn Präsidenten zu belassen.

Der sozialistische Abg. Kayser schließt sich diesen Ausführungen an.

Die Abgg. v. Heereman und v. Schorlemer-Alst sprechen sich ebenfalls für spätere Anberaumung der Sitzung aus.

Abg. Richter hebt noch hervor, daß die Abgeordneten einen großen Werth auf die schnelle und genaue Berichterstattung über ihre Reden legen müßten; er wenigstens fühle sich seinen Wählern gegenüber verantwortlich und lege Werth darauf, daß seine Reden ihnen bekannt würden.

Die Abstimmung entscheidet zu Gunsten des Vorschlages des Präsidenten.

Schluß 4¾ Uhr.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr.

Tagesordnung: Nachtragsetat: Tabakmonopol.

## Deutschland.

Berlin, 11. Juni. Ueber die Leichenfeier Garibaldi's gehen dem „B. T." die folgenden näheren Mittheilungen zu:

Depeschen aus Caprera melden, daß die Bevölkerung der Insel Maddalena sich in Masse nach Caprera begab, um gegen die Ueberführung des Leichnams nach Rom zu protestiren. Garibaldi vermachte sein Eigenthum und die Insel Caprera der Wittwe und seinen fünf Kindern zu gleichen Theilungen. Menotti Garibaldi erwiderte Gambetta's Telegramm mit folgender Depesche: „Ich bin Ihnen doppelt dankbar für die beredtsamen Worte bei dem großen uns betroffenen Unglück, weil dieselben dem letzten Gedanken meines Vaters vor seinem Verscheiden vollständig entsprechen. Mein Vater starb tief betrübt über die drohende Gefahr neuer Kämpfe zwischen zwei Brudervölkern. Ihr Gruß, sowie jene vieler edler Söhne Frankreichs sind uns heute Bürgschaft für die Eintracht beider heute in gemeinsamer Trauer vereinter Völker."

Der Säbel Garibaldi's befindet sich als Geschenk seit 1866 in den Händen des englischen Obersten Chambers; die Stadt Rom wird denselben zurückerbitten. Sämmtliche französische Konsule in Italien erhielten von Paris den Befehl, an allen Trauerfeierlichkeiten für Garibaldi offiziell theilzunehmen. Der internationale Künstlerverein in Rom votirte tausend Franks für Garibaldi's Denkmal und wird dem Trauerzuge am Sonntag in corpore beiwohnen. Wahrscheinlich erfolgt am Sonntag schon die Grundsteinlegung des Denkmals auf dem Janiculus.

In Este, Provinz Venetien, stürmte das Volk das Stadthaus, weil das Munizipium eine offizielle Trauerfeier verweigerte.

Das Wetter in Caprera war schauderhaft. Die Ueberfahrt mittelst Regierungsdampfers von Civitavecchia nach der Insel Maddalena war sehr stürmisch, die Ueberfahrt von Maddalena nach Caprera in Booten kaum möglich. Unzählige Dampfer waren angelangt. Die Dampfer aus Civitavecchia trafen gegen acht Uhr Morgens ein. Die Mannschaft des „Washington" und eine Kompagnie Infanterie vollendeten die Vorbereitungen zum Begräbniß. Crispi leitete die Ceremonie. Canzio, ein Schwiegersohn Garibaldi's, überwachte die Herrichtung der Gruft und des Zeltes, worunter der Sarg eine Zeit lang vor der Beisetzung stehen wird. Vom Strande bis zum Hause ließ man eine neue Straße brechen für den Trauerzug. Diese Straße ist beiderseits mit Masten mit den Fahnen von hundert Städten Italiens eingerahmt. Vier Mann trugen den Sarg, nämlich zwei Garibaldianer, ein königlicher Soldat, ein königlicher Matrose. Dann folgte der Herzog Thomas von Genua, die Familie Garibaldi's und viele offizielle Deputationen. Die Garibaldianer bildeten Spalier. Auf einer kleinen Wiese hielt der Zug, hier sprachen Senator Alfieri für den Senat, Minister Zanardelli für die Regierung, Kriegsminister Ferrero für das Heer und die Flotte, Crispi für die Tausend Legionäre von Marsala, schließlich ein noch nicht genannter Redner Namens der Familie Garibaldi's. Nach der Beisetzung deflirten sämmtliche Deputationen vor dem Grabe.

Um zehn Uhr Morgens wurde das Todtenzimmer für die Besucher geöffnet. Garibaldi lag im offenen Sarge, das Gesicht etwas entstellt, aber dennoch würdigen und wohlwollenden Ausdrucks; der Mund halb geöffnet. Die Leiche trägt das Hemd, den weißen Ponchomantel und eine schwarze gestickte Sammetmütze. Das Todtenbett war mit Blumen überschüttet, die Wände mit Waffen geschmückt.

Während der Beisetzung gaben alle Kriegsschiffe Ehrensalven, sämmtliche Dampfer und Boote hißten Trauerflaggen auf. Die Beisetzung erfolgte drei Uhr Nachmittags. Bis das Parlament die Ueberführung der Leiche nach Rom verfügt, werden Garibaldianer permanenten Ehrenwachtdienst am Grabe auf Caprera versehen.

— Das VII. Mitteldeutsche und VII. Brandenburgische Provinzial-Bundesschießen hat heute mit dem Festzug seinen offiziellen Anfang genommen. Die gestern eingetroffenen Schützen hatten sich am Abend im Schützenhaus zu einem Kommers zusammengefunden, der gewissermaßen als Vorfeier betrachtet wurde. Als offizieller Vertreter der Stadt war Stadtrath Schreiner erschienen. Nachdem Herr Thöne die Gäste begrüßt hatte, nahm in deren Namen Landesgerichtspräsident Stertzing-Gotha, der Präsident des allgemeinen deutschen Schützenbundes das Wort, um der Stadt Berlin den Dank der Schützen auszusprechen. — Heut Morgen gaben sich die Schützen in Villa-Colonna Rendezvous, um von hier aus kurz nach 10 Uhr auf dem inzwischen für das Publikum abgesperrten Alexanderplatz zum Festzug anzutreten. Wenige Minuten nach 11 Uhr konnte sich derselbe nach dem Festplatz zu in Bewegung setzen. Berittene Schutzleute eröffneten ihn, dann folgte eine Abtheilung Berliner Turner mit einem Musikkorps, hinter ihnen wurde die älteste Fahne der Berliner Schützengilde, den phantastisch gekleideten Warnern voran, getragen. Die Reihe der Schützen eröffneten alsdann zwei Züge der Berliner Gilde in der alten und der neuen Uniform, ihnen schlossen sich die Gäste aus England, Oesterreich und der Schweiz und die 25 erschienenen Vereine des deutschen Schützenbundes an. Zwischen ihnen und den 55 Vereinen des Mitteldeutschen Schützenbundes, denen das Bundesbanner vorangetragen wurde, fuhren in einer Anzahl Wagen die erschienenen Vertreter der Behörden sowie die Mitglieder des Zentral-Komitees. Als dritte Abtheilung endlich folgten die 39 Vereine des Brandenburgischen Schützenbundes, die den von den Rittern begleiteten Bundes-Schützenkönig in ihrer Mitte führten. Ein dritter Zug der Berliner Schützen schloß den Festzug, den insgesammt 8 Musikkorps und 28 Fahnen begleiteten. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge hatte sich trotz des regnerischen Wetters auf dem Alexanderplatz und in den festlich geschmückten Straßen eingefunden, durch die der etwa 1700 Turner und Schützen zählende Zug zu marschiren hatte. An der Danzigerstraße wurde Halt gemacht und wurden die dort bereitstehenden 27 Pferdebahnwagen bestiegen, die den gesammten Zug nach dem Festplatze brachten. In Weißensee angelangt, stiegen die Schützen aus und nun erfolgte ein neuer Marsch durch die festlich geschmückte Dorfstraße bis zum Festplatze, wo eine Ansprache eines Zentral-Komitee-Mitgliedes die fremden Schützen begrüßte. Um 2 Uhr wird das Festbankett seinen Anfang nehmen. Das Schießen selbst beginnt am späteren Nachmittag. Man wird heute die ersten 16 Ehrenpreise ausschießen, die dann um 7 Uhr den Siegern feierlich überreicht werden sollen. Insgesammt sind 50 Scheiben aufgestellt, je 25 für das Mitteldeutsche Bundes- und das Brandenburgische Provinzial-Bundesschießen.

## Provinzielles.

**Stettin**, 12. Juni. Selten war der Zudrang des Publikums zu einer Sitzung des Schwurgerichts so groß, als heute, wo der am 28. September v. J. verübte Doppel-Raubmord der Blienert'schen Eheleute in Woltin bei Greifenhagen zur Verhandlung kam. Die Einlaßkarten zum Zuhörerraum waren bereits seit einigen Tagen sämmtlich verausgabt worden und zahlreiche spätere Gesuche um Karten mußten unberücksichtigt bleiben. Es war daher nicht zu verwundern, daß schon vor Beginn der heutigen Verhandlung der Zuhörerraum fast überfüllt war, außerdem aber auch der Flur vor dem Schwurgerichtssaal von einer dichten Menge belagert war, welche noch hofften, sich Eingang zu verschaffen, oder wenigstens beim Oeffnen der Thüren die beiden Mörder zu sehen, welche sich nicht scheuten, ihr Gewissen mit einem Doppelmord zu belasten, der ihnen als Frucht nur 30 Mark und einige alte Kleidungsstücke einbrachte. Die That selbst dürfte noch frisch im Gedächtniß unserer Leser stehen. Am 29. September v. J. war auf dem Terrain zwischen Gardin und Woltin eine Treibjagd veranstaltet worden und kamen die Theilnehmer in die Nähe der Woltiner Ziegelei; in einer Entfernung von 120 Schritt von derselben fand man die Leiche des ermordeten Zieglers Blienert mit gräßlichen Kopfwunden. Man begab sich in die B.'sche Wohnung und hier saß die Frau des Blienert in halbgebückter Stellung in einem Lehnstuhl als Leiche, zahlreiche Wunden am Kopf, an der Stirn und im Gesicht ließen über die Ursache des Todes kein Bedenken zu. Es war ein schrecklicher Mord verübt worden und da alle Spinde und Kasten erbrochen und durchwühlt waren, konnte es auch keinen Zweifel unterliegen, daß ein Raubmord vorlag. Die vorhandenen Fußspuren deuteten darauf, daß die That von 2 Personen verübt war und wurde von der Behörde sofort Alles aufgeboten, der Mörder habhaft zu werden. Mit allem Eifer wurden die Recherchen eingeleitet und schon am nächsten Tage gelang es, einen der Mörder, den Ziegeleiarbeiter Schüler, festzunehmen und dem Eifer der hiesigen Kriminalpolizei ist es zu danken, daß auch der Zweite, welcher flüchtig geworden war, in der Person des Arbeiters Oehmke in der Umgegend von Greifswald im Monat Januar ermittelt und festgenommen wurde. Nach kurzem Leugnen gestanden Beide die gräßliche That unumwunden ein, Einer versuchte immer den Andern zu belasten. — Das Hauptinteresse der heutigen Verhandlung konzentrirte sich daher auf die Vernehmung der Mörder, worüber wir in nächster Nummer berichten.

— In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde von der Polizei eine Razza vorgenommen, bei welcher 18 Personen, darunter mehrere lüderliche Dirnen, aufgegriffen wurden.

— Am 5. d. M. Nachmittags wurde die Wohnung des Postschaffners Nahorn, Bergstraße 7, mittelst Nachschlüssel geöffnet und aus einem Cylinder-Bureau 69 Mark gestohlen, ferner wurde aus einem Komtoir Hospitalstr. 3 ein Sommer-Jaquett im Werthe von 36 Mark gestohlen.

— Dem Premier-Lieutenant im Königs-Regiment E. v. Voß hier ist vom Großherzog von Mecklenburg für „Forschung mecklenburgischer Geschichte und Alterthumskunde" der Orden der Wendischen Krone III. Klasse verliehen worden.

× **Greifenberg i. P.**, 11. Juni. Am Freitag, den 16. d. Mts., wird hier vom landwirthschaftlichen Verein eine Thierschau abgehalten werden, verbunden mit einer Prämiirung für Pferde und Rindvieh. Da der gewählte Tag gerade mit dem Wollmarkt in Stettin zusammenfällt, dürfte dies auf den Besuch der Schau nicht von Vortheil sein. Laut Beschluß der hiesigen Schützengilde wird am nächsten Mittwoch in unserem schönen Lebbiner Walde von denselben ein allgemeines Volk- und Schützenfest abgehalten werden, verbunden mit allerhand Belustigungen, wie Taubenschießen, Abwerfen, Tanz 2c. Die Nähe des Bahnhofes Batzwitz erleichtert auch Gästen aus den umliegenden Städten den Besuch des Festortes.

— Auf der Gewerbe-Ausstellung zu Stargard in Pommern hatte der Hof-Pianoforte-Fabrikant Herr Konsul René 3 Pianinos ausgestellt und wurde ihm seitens der Jury die silberne Vereinsmedaille dafür zuerkannt. Ebenso erhielt der Bildhauer und Kunsttischler Herr Albert Bergwald in Pyritz die silberne Medaille für vorzüglich geschnitzte Möbel. Bekanntlich erhielt dieser bedeutende Künstler auf der vorjährigen Ausstellung in Kolberg die goldene Medaille.

— Am Sonnabend wurde der Knecht Pofahl nach Verbüßung einer einjährigen Freiheitsstrafe aus dem Gefängniß entlassen, aber schon an demselben Tage wieder zur Haft eingeliefert, weil er seine Freiheit zu Tumulten benutzte. Er [torn] zu dem Handelsmann Friedrich, Bollwer[k] [torn] gann dort zu skandaliren und zu schlage[n], bis ein Schutzmann herbeikam und ihn zur Haft bringen wollte. Er widersetzte sich jedoch seiner Verhaftung und erst mit Anwendung von Gewalt gelang es, ihn nach der Kustodie zu bringen, wo er noch dem dortigen Portier einen Fußtritt versetzte.

## Kunst und Literatur.

**Illustrirte Geschichte der Buchdruckerkunst, ihrer Erfindung durch Johann Gutenberg und ihrer technischen Entwicklung bis zur Gegenwart.** Von Karl Faulmann. Mit 14 Tafeln in Farben- und Tondruck, 12 Beilagen und 300 in den Text gedruckten Illustrationen, Schriftzeichen und Schriftproben. In 25 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Von diesem bedeutenden Werke liegen uns bereits die Lieferungen 12—18 vor, welche das 17. und 18. Jahrhundert umfassen. Diese Zeit wird in den Werken über die Geschichte der Buchdruckerkunst gewöhnlich als die Zeit des Niederganges betrachtet und fast ganz übergangen. Faulmann's emsigem Sammelfleiße ist es gelungen, auch hier den stillen Fortschritt augenscheinlich darzulegen. Von großem Interesse ist die Abbildung einer Druckerei im 17. und 18. Jahrhundert, eine getreue Kopie eines alten Kupferstichs, sowie eine Zusammenstellung der Antiqua- und Kursivlettern der Pariser Nationaldruckerei von 1640, 1693/1714 und 1825, welche die Entwicklung der Regelmäßigkeit und Schönheit der Buchstaben mit einem Blicke erfassen läßt. Für weitere Kreise bietet die Geschichte der Zeitungen ein besonderes Interesse, welche nach den besten Quellen gearbeitet und dem Titel der ersten periodischen Zeitung (von 1609 illustrirt ist. Das 18. Jahrhundert, in welchem bedeutende Stempelschneider die Lettern reformirten, ist besonders reich mit Schriftproben angefüllt, bei welchem keine Koryphäe der Typographie übergangen ist. Freunde der Musik finden hier eine eingehende Darstellung des von Breitkopf verbesserten Musiknotendruckes. Ein eigener Abschnitt ist der Erfindung der Lithographie durch Senefelder gewidmet. Dieses Werk überstrahlt an Gründlichkeit und Vielseitigkeit Alles, was bisher über die Buchdruckerkunst geschrieben worden ist, und reiht sich, seiner Ausstattung nach, an die Prachtwerke der deutschen Literatur an.

[139]

**„Was sollen wir brennen?"** Eine Studie zu Nutz und Frommen jeder Haushaltung, ob groß, ob klein, von A. von Fragstein, Heizungs-Ingenieur. (Verlag von Rudolf Lincke in Leipzig.)

In oben erwähnter Broschüre erhalten wir Aufschluß über alles zur Heizung und Ventilation unserer Wohnung Wissenswerthe — es ist wirklich mehr, als man gemeinhin glaubt. Im gemüthlichen Plaudertone wird uns vorgeführt, aus welchem Gesichtspunkte wir unsern Ofen betrachten müssen, was wir von ihm verlangen können, was nicht. Nachdem die verschiedenen Brennmaterialien eingehend besprochen, bekommen wir zum Schluß eine Reihe von Versuchen und Berechnungen über dieselben, welche der Verfasser „eigenhändig" angestellt hat, um einmal festzustellen, wie die verschiedenen Brennstoffe, welche uns allherbstlich angeboten werden, sich in der Praxis eigentlich bewähren, ob wirklich das Kostspieligste auch hier das Beste.

Der Preis von 1,80 Mark ist bei der Menge des Gebotenen ein recht mäßiger zu nennen.

[138]

## Vermischtes.

— (Bei der Volkszählung.) „Wie groß ist Ihre Familie?" — „Meine Frau, ich und fünf Kinder sind sieben und meine Schwiegermutter — macht vierzehn."

## Wollberichte.

**Breslau**, 9. Juni. Das Preisverzeichniß stellt sich dem des Vorjahres nahezu gleich; in einzelnen Fällen wurden einige Mark mehr bezahlt. Der Hauptbegehr richtete sich nach den langgewachsenen kräftigen Mittelwollen und geringen Gattungen, während die feinen Wollen weniger Beachtung fanden, und einen bedeutenden Abschlag gegen voriges Jahr erfuhren. Käufer sind wohl viel am Platze, doch vermißt man mehrere französische und schwedische Hauptkäufer. Am thätigsten erweisen sich inländische Fabrikanten und Engländer. Die gutbehandelten Mittel- und geringen Wollen finden schnell Absatz und bei günstig werdender Witterung dürfte der Markt im Großen und Ganzen noch heute beendigt werden. Das zugefahrene Quantum aus erster Hand ist wesentlich geringer als im Vorjahre. Die Wäschen sind im Allgemeinen befriedigend, doch begegnet man zuweilen sehr unrühmlichen Ausnahmen.

**Breslau**, 10. Juni. Die auf dem Markte befindlichen Wollen werden mehr und mehr geräumt, ohne daß die Tendenz und die Preise eine Aenderung erführen. Höhere Forderungen blieben unbeachtet. Ein Theil der Käufer besucht wieder die Lager und machten russische, rheinische und inländische Fabrikanten mehrfache Abschlüsse zu den bisherigen Preisen.

**Posen** 10. Juni. Zu dem am 12. d. M. hier beginnenden Wollmarkt sind bis gestern Abend nur 1800 Centner angefahren, nachdem jedoch günstigere Witterung eingetreten, werden dieselben jetzt recht bedeutend, doch dürfte das Quantum des vorigen Jahres nicht erreicht werden. Auf altem Lager befinden sich 2000 Centner gegen 6000 Centner im vorigen Jahre. Die Wäschen sind durchweg gelungen, das Schurgewicht 5 bis 6 Prozent geringer. Die Stimmung ist günstig und werden vorjährige Preise gern bewilligt.

[torn] Juni. Die Zufuhren bleiben bi[s] [torn] das vorige Jahr sehr zurück. Währen[d] das angefahrene Quantum bis gestern Abend 710[0] Centner (3500 Centner feine und 3600 Centn[er] Mittelwolle) betrug, dürfte es jetzt kaum das Dop[pelte] erreichen. Die Nachfrage ist lebhaft. Di[e] bisherigen Abschlüsse werden bis zu 3 bis 6 Ma[rk] über den vorjährigen Preisen gemacht.

## Telegraphische Depeschen.

**Kassel**, 11. Juni. Bulletin. Der Prinz Karl hat heute früh einen neuen noch besser passenden Drahtverband erhalten. Nachtruhe kaum unterbrochen.

**Wien**, 11. Juni. Die hochoffiziöse „Montagsrevue", die Situation in Egypten besprechend, sagt: Ein erneuerter Versuch der Westmächte, die Pforte zum Beitritt einer Konferenz zu bewegen, sei wirkungslos geblieben. Die Pforte hält Wahrung ihrer eigenen souveränen Autorität für dringender, als die Geltendmachung des Rechtes der europäischen Mächte und die europäische Berathung der egyptischen Angelegenheiten zu fordern. Dadurch hat die Pforte sich zum Bürgen des Erfolges der Mission Derwisch Paschas gemacht. Derwisch habe allerdings eine ähnliche Mission in Dulcigno erfolgreich durchgeführt. Das bisherige Vorgehen der Pforte hat bewiesen, daß ihre Machtstellung in der gegenwärtigen Krisis nicht zu umgehen ist; allein Gefahr ist vorhanden, daß die Pforte in ihren alten Fehler verfalle und momentan ihre günstige Situation bis zur Uebertreibung festhalte. Der gegenwärtige Moment sei gewiß der ungeeignetste, um der Pforte etwas Unbilliges zuzumuthen, aber der Moment sei auch nicht geeigneter, ehrgeizige Pläne zu verwirklichen, welche man vielleicht in Konstantinopel hegt, und eine politische Selbstständigkeit der Pforte selbst da zu sanktioniren, wo dieser Selbstständigkeit nicht blos durch Verträge, sondern auch durch gemeinsame Lebensinteressen Europas gemessene Schranken gezogen sind.

**Pest**, 11. Juni. (D. M.-Bl.) Der in der bekannten Debatte über die russische Flüchtlingsfrage vorgekommene Zwischenfall Istoczy-Wahrmann drängt jetzt jedes andere Interesse in den Hintergrund. Das Duell findet heute oder morgen statt. Die Bürgerschaft demonstrirt zu Gunsten Wahrmanns, und mehrere junge Leute stellten dem halbblinden Wahrmann das Anerbieten, sich statt seiner mit Istoczy zu schlagen. Zwanzig Andere beschlossen, nach stattgehabtem Duell zwischen Wahrmann und Istoczy Letzteren zu fordern. Aus den Provinzen treffen briefliche und telegraphische Herausforderungen an Istoczy ein.

**Paris**, 10. Juni. Die „Agence Havas" läßt sich aus Kairo melden, Derwisch Pascha habe der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten sehr bald ihre Lösung finden würden.

**Paris**, 11. Juni. (D. M.-Bl.) Das Tagesgespräch ist das englische Blaubuch, dessen Aktenstücke eine Verurtheilung der egyptischen Politik Gambettas sind. Man hebt hervor, daß an Stelle des vielgerühmten Einvernehmens eine vollständige Meinungsverschiedenheit zwischen Frankreich und England während Gambettas Amtsdauer herrschte. Die „Liberté" sagt: Nach einem Monate Gambetta'scher Politik befanden wir uns in einer Sackgasse, aus der kein anderer Ausweg war als eine eklatante Demüthigung oder ein Streich, der uns in furchtbarste Abenteuer gestürzt hätte. Man könne nicht mehr zweifeln, daß Gambetta hauptsächlich wegen Egypten demissionirt habe, seinem Nachfolger habe er eine höchst schwierige Aufgabe hinterlassen. Der Wiener „Temps"-Korrespondent erfährt, Fürst Bismarck habe dem englischen Gesandten, der ihn Anfangs Januar wegen einer englisch-französischen Expedition in Egypten konsultirte, davon abgerathen und auf die Folgen der österreichisch-preußischen Gemeinsamkeit in Schleswig-Holstein hingewiesen.

**Rom**, 10. Juni. (D. M.-Bl.) Die Regierung, welche fatale Demonstrationen bei der morgigen Garibaldi Feier auf dem Kapitol befürchtet, wünscht dieser Feier einen offiziellen Charakter zu geben und dadurch den Demonstrationen die Spitze abzubrechen. Deshalb sollen Mitglieder des Heeres und der Marine daran theilnehmen. Die alten Garibaldianer erhielten die Erlaubniß, am Sonntag die traditionelle Uniform mit dem rothen Hemd wieder anzulegen. Aus Paris sind Leo Taxil, ferner Favre, der Sekretär des Seinepräfekten, sowie andere republikanische französische Deputationen dazu hier eingetroffen.

In Caprera und Maddalena sollen kleine Ruhestörungen stattgefunden haben. Ein exaltirter Mensch läutete nämlich Sturm vom Kirchthurm herab, weil er glaubte, der Dampfer „Cariddi" sei mit der Leiche nach Rom abgedampft. Der Präfekt und die Karabinieri mußten einschreiten.

Ein ernster Wortwechsel fand in Caprera statt zwischen dem Arzt Albanese und dem Mailänder Arzt; allerlei Zwiste glimmen unter der Asche wegen Nichtrespektirung des Testaments Garibaldis. Die Familie Garibaldis verläßt heute Caprera und geht per Dampfer nach Catanzaro in Calabrien.

**Konstantinopel**, 7. Juni. Auf die Vorstellungen der Vertreter Oesterreich-Ungarns, Rußlands, Italiens und Deutschlands bezüglich Beitritts der Pforte zur Konferenz erwiderte der Minister des Aeußern, Said Pascha, ausweichend, indem er wie früher den Botschaftern Englands und Frankreichs gegenüber auf das Zirkularschreiben der Pforte vom 3. Juni verwies.

**Kairo**, 10. Juni. Der Khedive hat Derwisch Pascha gegenüber erklärt, daß eine Versöhnung mit Arabi Bey nicht möglich sei. Die Konsuln haben sich in demselben Sinne ausgesprochen.

# Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff

von

**S. Kutschbach.**

32)

Als die Thurmuhr mit dumpfen, tiefen Schlägen die elfte Stunde verkündete und der Sturm etwas nachzulassen schien, erhob sich Lady Duncan und schlug vor, daß man sich jetzt zur Ruhe begebe, da Herr Grandison gewiß müde von seiner Reise sei, und Hubert, welcher ewig so hätte sitzen bleiben mögen und sich durchaus noch nicht müde fühlte, mußte natürlich in den Aufbruch einwilligen.

So bot er denn den Damen „Gute Nacht!“ und begab sich, geleitet von einem Diener, nach dem ihm angewiesenen Zimmer. Doch nicht, um zu schlafen.

Er zündete sich eine Cigarre an, öffnete eines der Fenster und blickte in die dunkle Nacht hinaus, an Lilian denkend, bis die Uhr abermals eine Stunde schlug. Da zog er sich zurück, schloß sein Fenster und begab sich zu Bett, jedoch nicht ohne vorher im inbrünstigen Gebet seiner lieben Verstorbenen gedacht und das Medaillon, das Josephine's Locke enthielt, und welches er stets am Halse trug, geküßt zu haben.

„Mein süßes kleines Weibchen, meine arme Josephine“, flüsterte er, „Du mein Engel, der im Himmel über mir wacht; wie sollte ich Dich je weniger lieben, wie theuer mir auch Lilian sei! Wann wird endlich der Tag kommen, wo ich ihr von Deinem traurigen Schicksal erzählen kann, meine junge, kindliche Braut? Nicht eher, als bis sie mir ein Recht giebt, sie die Meine zu neunen. O, wie würdet ihr Beide euch geliebt haben, hättet ihr euch gekannt!“

Als Hubert sich niederlegte, waren seine Gedanken bei Lilian, während seine Hand noch immer Josephine's Medaillon umfaßte, und so übermannte ihn endlich der Schlaf.

Er schlief schon über eine Stunde, als er durch verworrenes Geräusch aufgeschreckt wurde und sich im Bett aufrichtend, horchte er nach der Ursache des Lärms.

Das Wüthen und Toben der Elemente war furchtbar, Alles übertönend, doch dazwischen meinte Hubert eine Bewegung im Hause zu hören, als ob Menschen hin- und herliefen.

Vielleicht waren die Bewohner geängstigt. Sollte er aufstehen? Es war vielleicht ebenso gut, denn es war doch unmöglich, weiter zu schlafen, so lange draußen ein solcher Sturm wüthete.

Er war noch mit Ankleiden beschäftigt, als durch das Branden des Orkans ein Laut ertönte, welcher ihm einen Schreck durch alle Glieder jagte, — es war der dumpfe, feierliche Donner eines kleinen Geschützes.

Gleich darauf begannen sämmtliche Glocken des Herrenhauses zu läuten und eilige Füße liefen über den Korridor hin und her.

Was war geschehen?

Hubert warf seinen Rock über und stürzte aus dem Zimmer. Der erste Mensch, der ihm in den Weg trat, war Lady Duncan, vollständig angekleidet und in Pelze vermummt.

„Ach, Herr Grandison,“ rief sie lebhaft aus, „einer der Diener hörte, daß Sie auf waren, sonst hätte ich Sie wecken lassen. Was für ein entsetzlicher Sturm! Hören Sie nur den Donner! Es ist als ob die ganze Welt in Stücke gehen wollte; und dabei ist ein Schiff in Gefahr an dieser wilden, verderblichen Küste! Gott helfe der unglückseligen Mannschaft!“

„Amen! aus vollem Herzen, Lady Duncan. Doch wohin gehen Sie?“ frug Hubert erstaunt.

„Natürlich an den Strand. Ich weiß, Herr Grandison, daß eine Frau schwache Kräfte besitzt, besonders in einer solchen Stunde, doch wenn sie reich ist, kann sie ihr Geld vortheilhaft zum Nutzen Anderer anwenden, und es thut mir leid, sagen zu müssen, daß es mehr Männer giebt, welche ihr Leben für Geld auf's Spiel setzen, als aus menschlichem Erbarmen.“

„Das ist leider wahr! Und das menschliche Mitgefühl hat keinen besseren Vertreter als Sie, Lady Duncan. Bitte, nehmen Sie meinen Arm.“

„Noch einen Augenblick, bitte, ich warte auf Miß Forrester.“

„Miß Forrester!“ rief Hubert fast erschrocken aus. „Sie mit ihrer zarten Konstitution wird sich doch nicht in ein solches Wetter hinaus wagen wollen?“

„Gewiß. Sie will durchaus nicht zurückbleiben, Herr Grandison. Haben Sie Miß Forrester so lang gekannt, und noch nicht entdeckt, daß sie ein großmüthiges, aufopferndes, hochherziges Mädchen ist, und nicht eine jener affektirten Zierpuppen, die bei Allem zuerst an ihre „zarten Nerven“ denken? Ihr Mitleid gehört ebenso wie das unserige dieser armen Mannschaft, und in dem Gedanken an diese armen Menschen achtet sie die rohe Gewalt des Stumes gering.“

„Ich danke Ihnen, Lady Duncan; Sie haben mich verdientermaßen zurecht gewiesen,“ sagte Hubert demüthig. „Ich, der ich doch am meisten Miß Forrester verehre, möchte nicht derjenige sein, welcer ihr am meisten Unrecht thut.“

„Nun, mein lieber Herr Grandison, Sie beurtheilen unsere tapfere Lilian eben nur, wie Ihr Männer gar zu gerne uns Frauen überhaupt beurtheilt, — als Schmuck für eine Theaterloge oder ein Empfangszimmer; doch, Sie werden bei öfterem Beisammensein mehr an ihr schätzen lernen. Hier kommt sie, also wollen wir gehen.“

Lilian trat auf sie zu, warm in Mantel und Kapuze gehüllt; Hubert flüsterte ihr zärtlich ein Wort des Lobes zu, zog ihre Hand durch seinen Arm und, Lady Duncan an seiner anderen Seite, schritten sie der Küste zu, begleitet von der männlichen Bedienung des Herrenhauses.

Durch einen engen, felsigen Pfad, den die wilde Natur in die Klippen gehöhlt, wandelten sie nach dem Strand, hart gegen die heftigen Windstöße ankämpfend. Doch Lady Duncan ließ sich durch nichts entmuthigen, was ebensowenig mit Lilian der Fall war, denn all' ihre Gedanken, ihre Sorge, galt den unglücklichen Seeleuten.

Als sie endlich das Ufer erreichten, blieben sie einen Augenblick im Schutze der Felsen stehen, um Athem zu schöpfen und sich umzublicken.

Etwas näher am Rande des Wassers standen die Fischer, in eifrigem Gespräch begriffen, während auf der See völlige Dunkelheit herrschte, außer wenn der schwarze Schleier durch zuckende Blitze zerrissen, oder durch eine schneige, sich thurmhoch hebende Woge getheilt ward, die mit rasender Schnelligkeit sich auf das Land warf.

„Wo ist das Schiff? Können Sie es sehen, Herr Grandison?“ frug Lilian sich ängstlich vorbeugend.

Doch sie fuhr mit einem leisen Schrei zurück und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, denn das Feuer der Kanone hatte soeben das Schiff beleuchtet, welches schon inmitten der Klippen lag.

„Kommen Sie, Herr Grandison,“ rief Lady Duncan „wir müssen sehen, was sich für diese armen Menschen thun läßt, oder sie werden nicht mehr lange zu leben haben. — Nun, Ihr Männer,“ fuhr sie fort, indem sie auf die Fischer zutrat „hat der Sturm Euch Alle zu Weibern gemacht, daß Ihr so faul herumsteht, wo Eure Mitmenschen so dringend der sofortigen Hülfe bedürfen? Shorny, wo ist Euer Boot?“

„Hier,“ antwortete der Angeredete, ein ergrauter Seemann, lakonisch, indem er auf einen Haufen Bretter wies. „Zweimal haben wir es vom Stapel gelassen, Mylady, und dies ist die Folge davon.“

„Das thut nichts, guter Mann. Laßt Euch nicht so leicht verblüffen, wenn Menschenleben in Gefahr sind. Ihr habt ein anderes.“

„Nur noch das von Jecks, Mylady, welches nicht halb so gut und stark ist als dieses; deshalb sieht er auch nicht ein, weshalb er es damit versuchen solle. — Da, noch ein Schuß! Gott sei ihnen gnädig!“

„Ja wohl! Nicht wahr, Gott helfe ihnen,“ rief Lady Duncan zornig aus, „denn ihre Mitbrüder verweigern ihnen die Hülfe. Jecks, bringt Euer Boot heraus. Wenn es zerschellt, werde ich schon dafür sorgen, daß Ihr ein besseres wieder bekommt.“

„Es nützt doch nichts, Mylady.“

„Nützt nichts? Seid Ihr Gatte? oder gar Vater? Wenn dem so ist, so bedenkt, daß auf jenem Schiff auch Gatten und Väter sind. Bringt das Boot, sage ich Euch.“

Es war unmöglich, einem so entschiedenen Befehl nicht zu gehorchen, und so wurde denn das Boot von kräftigen Armen in's Wasser gelassen.

Es sah allerdings schwach aus, um einer solchen wüthenden Brandung trotzen zu sollen; bald war es in Bereitschaft, doch dann trat eine bedeutungsvolle Pause ein. — Wer sollte es bemannen?

Der alte Mann, Shorny, war sofort bereitwillig

## Börsen-Bericht.

**Stettin**, 10. Juni. Wetter regnig. Temp. + 14° R. Wind W.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb. 200—213 bez., weiß. 200—21' bez., per Juni 214 Bf., per Juni-Juli 212,5—212 bez., per Juli-August 203 Bf., 202,5 bez., per September-Oktober 198 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 146—144 bez., per Juni 141,5 bez., per Juni-Juli 141,5 bez., per Juli-August 141 Bf. u. Gd., per September-Oktober 141,5—141 bez., per Oktober-November 141 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Brau-141—146 bez., poln. 120—130 tr. bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 120—138 bez., feinster über Notiz.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per Juli-August succ. Lfrg. 250 bez., per August-September succ. Lfrg. 251 bez., per September-Oktober 255 Bf.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 60 Bf., per Juni 59 Bf., per September-Oktober 55,75 Bf.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 43,3 Gd., 43,5 Bf., per Juni-Juli 43,7 bez. u. Gd., per Juli-August 44,3—44,4 bez., Bf. u. Gd., per August-September 45,5 bez., Bf. u. Gd., per September 46,1 Bf. u. Gd., per September-Oktober 45.7 Bf. u. Gd., per November-Dezember 45,2 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,10 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 200—216, Roggen 148—154, Gerste 145—150, Hafer 140—150, Erbsen 160—180, Kartoffeln 27—42, Heu 2—2,50, Stroh 27—30.

## Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Fräulein Anna Zeplin mit Herrn Kaufmann August Blohm (Barth). — Fräulein Elwine Topp mit Herrn Stabsarzt Dr. Balle (Aurich).

**Gestorben:** Materialien-Verwalter Emil Hoffmann (Stargard). — Frau Wilhelmine Schmidt (Stralsund). — Sohn Johannes des Herrn Lehrer Peters (Gützkow).

Die Geburt eines munteren, derben Jungen zeigen hocherfreut an

**Wilhelm Pollnow**
und Frau,
geb. Dorbritz

Stettin, den 10. Juni 1882

## Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 13 d. Mts., Nachm 5½ Uhr.

Tagesordnung:

Oeffentliche Sitzung

Mittheilung von den durch die verstorbenen Kaufmann Carl Wilh. Meisterschen Eheleuten der städtischen Armen-Kasse und dem ehemaligen Bürgerrettungs-Institut vermachten Legaten in Höhe von 3000 Mk. resp. 2000 Mk. — Nachbewilligung von 5347 Mk. 95 Pf. Mehrkosten für den Erweiterungsbau des Kessel- und Waschhauses im Krankenhause — Eine Vorkaufsrechtssache. — Zustimmung, daß die gekündigten und bereits eingelösten, sowie die alljährlich zu amortisirenden und einzulösenden Stadtobligationen mit den zugehörigen Koupons und Talons, durch Feuer vernichtet werden. — Genehmigung zur Rückgabe der behufs Herstellung der Straßen-Eisenbahn Kirchplatz-Bellevue gestellten Kaution von 3000 Mk. — Bewilligung von 266 Mk. 67 Pf. an Remuneration für eine Hülfslehrerin an der Mädchenschule in der Klosterstraße — und von 180 Mk. für die Vertretung einer erkrankten Handarbeitlehrerin an der gehobenen Töchterschule — Zuschlagsertheilung zu dem Verkauf des dem Jageteufel'schen Kollegium gehörigen Grundstückes kl Domstr. Nr. 5 für 77,750 Mk. — Bewilligung von 1800 Mk. zur Herstellung einer telegraphischen Verbindung zwischen dem Schauspielhause und dem Feuerwehrgebäude — Kommissionsbericht über die Vorberathung des Antrages auf Veränderungen der Fluchtlinien des Bebauungs-Planes von Stettin, Abtheilung II, V und VI.

Nichtöffentliche Sitzung.

Bewilligung von Gratifikationen an die städt. Förster — Eine Unterstützungssache. — Vorlage des Magistrats, betreffend die Betheiligung der Stadt an einem Festgeschenk.

**Dr. Wolff.**

hineingesprungen und wandte sich nun um, fragend, wer ihn begleiten würde.

Tiefes Schweigen herrschte unter den Leuten.

„Wie!“ rief Lady Duncan verdutzt aus, fügte aber nach einer Weile hinzu: „Da, Ihr Feiglinge: Zwanzig Pfund einem jeden Einzelnen, der die Fahrt unternimmt!“

„Es braucht nur unser Drei, Mylady.“

„Nein, nur Zwei, mein tapferer Mann,“ sagte Hubert, indem er Lilian's Seite verließ und in das Boot sprang.

Lilian stieß einen Schrei aus, ihre Hand streckte sich ihm entgegen, als wollte sie ihn zurückrufen, doch sie hielt inne. Er folgte ja der Stimme seines edlen Herzens, und sie hatte kein Recht, ihn zu halten! Aber ihr Puls stockte, ihre Wangen erbleichten und sie rötheten sich selbst nicht bei dem glücklichen dankenden Blick, den er ihr zuwarf.

„Können Sie rudern?“ frug Shorny.

„Jawohl, so gut wie Einer,“ erwiederte Hubert lachend.

„Dann wollen wir es in Gottes Namen allein versuchen.“

„Gut!“

Sie richteten das Steuer, faßten mit starker Hand die Ruder, und mit der nächsten zurücktretenden Welle schoß das muthige Paar mit dem Bot in die dunkle Nacht hinaus.

Es herrschte ein Augenblick der peinlichsten Stille unter den Zurückbleibenden, die für Lilian voll entsetzlicher Angst waren. Da rollte plötzlich eine große Woge daher und brachte einen großen schwarzen Gegenstand mit und zwei kämpfende Männer.

Die Fischer hatten vorhin recht prophezeit, — es war das zerschellte Boot mit seinen tapferen Ruderern.

Kaum hatten Hubert's Füße den Boden berührt, so sprang er auf. Sein Aussehen befremdete alle Anwesenden; seine Augen blickten entschlossen und ernst; seine Lippen waren fest auf einander gepreßt. Er hatte rasch die ganze Situation überblickt und fühlte, daß, wenn Hülfe wirklich möglich sei, er allein der Mannschaft solche bringen konnte.

„Kein solch' leichter Kahn kann es aushalten,“ sagte er kurz, fast schroff, in entschiedenem Ton. „Das Einzige ist, daß man ein Seil auf das Schiff befördert. Ist eines da?“

Rasch war ein langes Schiffstau besorgt.

„Nun befestigt es um meinen Leib,“ fuhr er fort, indem er Rock und Weste abwarf. „Wenn ich damit nur das Schiff erreiche, so können wenigstens einige von den Leuten noch gerettet werden.“

Alle standen erschrocken, bestürzt ob solcher Kühnheit; sogar der alte, beherzte Shorny widersetzte sich einem solchen Begehr mit den Worten: „der Gedanke sei rein wahnsinnig, — es sei sicherer Selbstmord.“

„Darüber habe ich wohl selbst zu entscheiden,“ bemerkte Hubert fast böse. „Hier, Ihr da, befestigt es, oder ich muß es selbst thun.“

Dann stutzte er, wandte sich um und erröthete jäh, denn ein Schrei war ertönt, der ihm durch alle Glieder fuhr.

Es war Lilian's, der Geliebten Stimme.

„Nein, es ist Thorheit — es darf nicht sein!“ rief Lady Duncan befehlend, da die Angst um ihren Liebling in ihr erwachte. „Ich leide es nicht. Haltet ihn zurück! Dreißig Pfund seien Euer, wenn Ihr das Seil nicht befestigt!“

„Und fünfzig, wenn ihr es thut!“ flüsterte ihnen Hubert zu. „Dann haltet Euch bereit, zu helfen und zu retten, wenn ich das Schiff erreiche.“

Fünfzig Pfund! Es war ein Vermögen für die armen Menschen, und flinke Hände bereiteten den kühnen Schwimmer vor auf die Gefahr, welche sie Alle selbst scheuten.

Als das Seil befestigt war, drückte Hubert Lady Duncan die Hand und näherte sich dann Lilian.

„Miß Forrester! — Lilian“, flüsterte er, „wünschen Sie mir Gottes Glück und Segen!“

„Nein“, rief sie erregt, daß nur er es hörte. „Sie dürfen nicht gehen, — um meinetwillen nicht! Es ist Ihr Tod! Um meinetwillen bleiben Sie hier, Herr Grandison, — Hubert! — —“

Dann folgte noch ein leise geflüstertes Wort, welches ihm alles Blut zum Herzen zurückdrängte.

„Fürchte Nichts!“ murmelte er, als sie schüchtern und zitternd zurückwich. „Dies Wort, Lilian, hat mir Muth und Kraft verliehen!“

Nach einem nochmaligen heißen Blick und Händedruck trat er an den Rand des Wassers, wo er den geeigneten Moment abwartete; dann sprang er vor und verschwand in den brandenden Wogen.

Lilian schwindelte es, ihre Gedanken verwirrten sich, und mehr todt als lebendig stützte sie sich auf die fast ebenso tief ergriffene Lady Duncan.

W a n n — wie würden sie Hubert wohl wiedersehen.

(Fortsetzung folgt.)

---